

Liebe Freunde Stoevesandt!

Ihre Briefe haben mich stark bewegt. Ich bin Ihnen gleich dankbar für die Wärme wie für den Ernst, mit denen Sie teilnehmen. Und ich glaube, so offen als es mir möglich war, hingehört zu haben auf das, was Sie beide mir sagen wollten. Ich darf Ihnen nun in gleichen Vertrauen antworten, obwohl meine Antwort in der Sache nicht die sein kann, die Sie von mir erhoffen. Was Sie mir sagen, ist Alles sehr wahr und sehr klar. Vielleicht gerade um einen Grad allzu wahr und allzu klar! Wie wäre ich froh gewesen, in Ihren Worten irgendwo auch das ausdrücklich anerkannt zu sehen, dass wir Menschen auch beim besten Willen und auf Grund ernstlichster und begründetster Überzeugungen gerade nicht von "unantastbarem" Boden aus miteinander reden können, dass es inner noch und inner wieder eine Möglichkeit gibt, dass der Angeredete in seinem konkreten Dasein und Dasein nicht eben dort steht, wo man ihn vermutet und wohin man geredet hat. Das meine ich mit dem "allzu". Ich zweifle keinen Augenblick, dass Sie theoretisch verstehen, was ich damit sagen will. Aber wenn Ihre Briefe mir nun doch mehr bedrückend als erleuchtend gewesen sind, wenn ich für uns Alle nicht so recht sehen kann, dass und inwiefern uns durch Ihren so freundschaftlichen und so im besten Sinn "kirchlich" gemeinten Einspruch geholfen sein soll, so schreibe ich aus doch auch dem zu, dass Sie es wohl praktisch doch allzu gut machen zu können meinen.

Anders, lieber Doktor und liebe Doktors, attin, weiss der kranke Patient in seinem Bett, anders weiss der vor dem Bett auf seinem Stuhl sitzende Arzt um Krankheit und Kranksein. Und nicht immer wird das Besserwissen des Letztern ein völliges sein, wie gut er inner aus Büchern und aus Erfahrung Bescheid wissen mag. Das ist der einzige, primitive, aber sichere Vorsprung, den ich in der uns bewegenden Sache vor Ihnen habe: ich bin in den zwanzig Jahren meiner Ehe mit Nelly dabeigewesen, sicher mit 'verhaltenen Augen' und sicher auch der geforderten innern Einsicht entbehrend - aber innerhin selber dabeigewesen, Jahr für Jahr und Tag für Tag, während Sie, abgesehen von Ihren von mir gewiss nicht unterschätzten allgemeinen Erfahrungen und Erkenntnissen doch nur auf Grund einer Anzahl von Hindrücken und Berichten, deren Objekt und Subjekt in der Hauptsache Nelly ist, mitreden können. Auf Grund dieses meines kleinen aber bestimmten Vorsprungs muss ich Ihnen jetzt sagen dürfen: wir drei sind an einer Stelle Abel dran miteinander, die Sie, nach Ihren Worten zu schliessen, jetzt nicht sehen und vielleicht auf Grund Ihres eigenen Wesens und Geführtseins auch gar nicht sehen können. Wobei ich Ihnen, da Sie es nicht selbst sehen, wie das bei törichten Patienten und in schwierigen Fällen so gehen mag, sehr schwer oder eigentlich gar nicht über diese Stelle und über unser dort bestehendes Gebelddrähsein Bericht erstatten kann. Es geht nicht darum, dass ich an Kelly dies und das zu beklagen hätte. Es geht auch nicht darum, dass L. v. K. und ich es durchaus nicht aushielten, nicht miteinander verheiratet zu sein. Es geht sicher auch nicht um die verschiedenen Dinge, die Nelly an unserm Verhalten mit Recht beklagenswert finden mag. Und es geht endlich nicht darum, dass wir die guten Eigenschaften und Verhaltensweisen, die uns Allen neben den schlimmen auch eigen sein mögen, wechselseitig nicht zu sehen vermöchten. Das Alles hat natürlich zu Zeiten seine Rolle gespielt und mag gewiss bewusst oder unbewusst, eingestanden oder nicht eingestanden, noch immer seine gewisse Bedeutung haben. Aber auf allen diesen Feldern sind die vorhandenen Möglichkeiten versucht und vor Allem bis zu Überdruß ausprobiert worden. Noch nicht genug versucht! rufen Sie mir zu. Und wie dürfte ich Ihnen mit letzter Gewissheit Unrecht geben wollen? Ich kann Ihnen nur sagen: nachdem ich mir erst dreizehn Jahre und

II

Auf Grund dieses meines Daseins, das ich Ihnen schliesslich nur als Faktum anzeigen kann, habe ich jetzt zu dem Gedanken der "Scheidung" meiner Ehe mit Nelly Ja sagen zu wissen gemeint. Nelly hat ihn nicht zum ersten mal - sie erwähnt ihn zu meiner völligen Überraschung schon zwei Jahre bevor es eine L.v.H. in unserm Leben gab - aber diesmal allerdings besonders vernehmlich ausgesprochen. Aber ich sage das nur, um daran zu erinnern, wie ich eben dazu kam, ihn gerade jetzt aufzunehmen. Ich weiss seit jenen Tagen, in denen Nelly hier in der Schweiz war und angesichts dessen, was sie da zu mir und andern gesagt hat, konkret nicht mehr, wie es ohne diese Lösung weiter gehen soll. Aber was ich Ihnen dazu sagen wollte, ist dies: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich - da Sie ja meine Briefe an Nelly kennen, sollte Ihnen dies nicht ganz unmöglich sein - bestimmt dort sehen könnten, wo ich wirklich stehe. Sie lassen sich nämlich in Ihren Briefen so wenig wie Nelly selbst auf die Erwägung ein, auf die wir in diesem Zusammenhang Alles ankommt: dass Scheidung und Scheidung sehr zweierlei sein kann. Was ich will, ist nicht Scheidung überhaupt, nicht irgend eine Scheidung und darum trifft mich Alles das in Ihren Briefen nicht so recht, was eben über und gegen jede Scheidung zu sagen ist, obwohl das selbstverständlich auch in Betracht zu ziehen ist. Ich habe zu Nelly von einer Scheidung gesprochen, bei der man sich beiderseitig frei gibt zum äussern Auseinandergehen im Bewusstsein der bleibenden Verantwortlichkeit füreinander auch in diesem veränderten Verhältnis. Eine Scheidung, die eine Aufhebung dieser besondern und bleibenden Verantwortlichkeit bedeuten würde, kann es vor Gott sicher nicht geben. Also auch kein entfliehen vor dem "Kreuz" einer unglücklichen Ehe, keine Möglichkeit, sich eine eigentliche Erleichterung dieses Kreuzes zu verschaffen. Auch eine geschiedene Ehe bleibt Ehe. Wie sollte ein Richter daran etwas ändern können? undgiltig als gestört anerkannte Ehe, zum grössten Teil nicht mehr realisierte Ehe, aber Ehe! Ich kann nun aber andererseits nicht einsehen, inwiefern eine Scheidung ~~nicht~~ als letzte Möglichkeit innerhalb der vor Gott nicht zu scheidenden Ehe durchaus nicht in Betracht kommen dürfte. Auch dann nicht, wenn man sich gestehen muss, dass man sich nur noch aneinander aufreiben kann, dass man die Ehe faktisch zu jenen grössten Teil nicht mehr realisieren kann? Abwerfen kann man sein Kreuz nicht, aber vielleicht doch auf die andere Schulter nehmen, nachdem man sich die eine wund gerieben hat, Ja-Sagen zu jenen Nicht-Können und zu dem Können das dann eben übrig bleibt. Unordnung gegenüber der göttlichen Ordnung darf nicht sein, aber warum sollte eine Un-Ordnung, wie sie durch die Möglichkeit der bürgerlichen Ehescheidung trotz alles Schweren und Traurigen das sie bedeuten und mit sich bringen muss, nicht in äussersten Fällen gerade angesichts der göttlichen Ordnung nicht nur erlaubt sondern geboten sein? Ich sage: 'in äussersten Fällen' und weiss, wie gefährlich und verantwortlich es ist, sich auf das Vergehen des äussersten Falles zu berufen. Ich kann nur um das Vertrauen bitten, dass ich das nicht leichtfertig tue. Aber angenommen, ich tue es "nach besten Wissen und Gewissen" (in der Beschränkung, die ja gerade dadurch angezeigt ist) - meinen Sie wirklich, dass auch dann die bürgerliche Ehe die unter allen Umständen und durch dick und dünn zu schützende Grösse sein? Auch sie fällt doch mit der göttlichen Ordnung nicht einfach zusammen, sondern ist nur eine menschliche Ordnung, die sich auf die göttliche Ordnung innerhalb bestimmter Grenzen bezieht, Grenzen, die in jenen äussersten Fällen nun eben überschritten werden dürfen und u.U. müssen. Woher wissen Sie so bestimmt, dass die Bewährung des Glaubens, das Stehen unter der vierten Bitte, der Dienst des Samariters, das Verbinden der Schwären des armen Lazarus in meinem Fall nun gerade in Innehalten und nicht vielleicht gerade im Überschreiten dieser Grenzen besteht? Kann ich nur in grösster Verlegenheit, in der Meinung, dass alle andern Möglichkeiten erschöpft

an die Hand
gegeben

seien, annehmen, dass dem so sei, so können doch auch Sie nur mit vor-
letzter Sicherheit für das Gegenteil sich einsetzen. Vielleicht müssen
Sie es nach wie vor tun. Näher liegt Ihnen das von Ihrer eigenen Existenz
aus auf alle Fälle. Aber Sie wollen es ja nicht nur von Ihrer eigenen
Existenz aus und noch weniger im Namen der bürgerlichen Ordnung als
solcher tun. Tun Sie es aber im Namen der göttlichen Ordnung, so werden
Sie es gewiss nicht unterlassen wollen, mit mir zu bedenken, dass wir uns
selbst und Andern über das Wie dieser Ordnung, über die Form des jeweils
zu tragenden Kreuzes nicht in derselben Eindeutigkeit und Endgiltigkeit
Bescheid sagen können wie über ihr Dass, vor dem es, allerdings, kein Entrin-
nen giebt. Wer im Namen dieser Ordnung reden will, wird sich auf alle Fälle
klar machen müssen, dass er seine mitgebrachten allgemeinen Schemata "Ehe"
und "Ehescheidung" auf keinen Fall als letzte Massstäbe, handhaben darf.

Ich teile mit Ihnen die grosse Sorge in der Frage des zu ver-
meidenden Aergernisses. Ich kann sie nicht los werden und es wird dafürge-
sorgt sein, dass sie mich immer begleiten wird. Aber ich denke zu dieser
Seite der Sache: Einmal, dass jedenfalls die bürgerliche Gewohnheit auch
hier nicht oberster Gesichtspunkt und Massstab sein darf. Und sodann, dass
an meiner Autorität in christlich-kirchlichen Kreisen ohnehin Vieles allzu
irreal ist, um nicht eines Tages schon dem zeitlichen Gericht verfallen zu
müssen, dass aber das Reale an dieser Autorität durch eine mit diesem Er-
eignis sicher eintretende Sichtung nicht berührt werden wird. Aber ich ~~wei~~
weiss, ich weiss, dass gerade in dieser Hinsicht Schwerstes zu bedenken und
zu bestehen sein wird. Und wie dankbar werde ich sein für jeden Menschen,
der sich dann nicht einfach dem Ghor derer anschliessen wird, die laut
und leise das Naheliegendste sagen werden.

Fürchten Sie nicht, dass ich praktisch irgendetwas übereilen
werde. Sie glauben mir ja, dass ich nach einer nach Massgabe der Umstände
guten Lösung suche, auch wenn ich sie nicht anderswo als in der Richtung
der Scheidung sehen kann. "Gut", heisst, in diesem Fall: mit Kelly und nicht
gegen oder ohne sie. Um dieses ihr Mitgehen werbe ich bei ihr. Ein Brief
von ihr an Eduard Thurneysen lässt mich ein wenig mehr hoffen, als ich
es bis jetzt konnte. Ich darf Sie, liebe Freunde Stoessens, nicht bitten,
Ihren Einfluss ebenfalls in umgekehrtem Sinn als bisher geltend zu machen.
Obwohl ich doch meine, dass Sie eigentlich auch, und gerade Kellys bessere
"Schlichter" wären so, als wenn Sie sie in ihrem ersten Widerstand bestär-
ken würden. Aber wie dem auch sei, ich habe Ihr Eingreifen als eine Freundes-
tat aufgefasst, die Sie mir nur näher gebracht hat. Ich hoffe, dass Sie auch
diese meine Antwort nicht nur mit Enttäuschung erfüllen wird.

Mit herzlichem Gruss an Sie Beide

Karl Poulsen

Es versteht sich von selbst, dass ich mich am Besten in Ihrem Brief, die Lu
mit willkürlich in stellen habe. Bestenfalls!